

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 7 (1891)

Heft: 48

Artikel: Zur "Richtschnur" [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrirte schweizerische

Handwerker-Zeitung.

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der

Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker
von W. Senn-Barbleur.

VII.
Band.

Organ für die offiziellen Publikationen des schweiz. Gewerbevereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per 1spatige Petitszile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

St. Gallen, den 27. Februar 1892.

Wochenspruch: Lach' uns die Götter bitten um ein einfach Herz,
Gar leicht erträgt sich dann ein einfacher Soos.

Zur „Richtschnur“.

Wohlmeinende Winke und Rathschläge eines erfahrenen schweizerischen Praktikers.

XI.

Endlich noch unsere Kaufleute. Mit denen hätten wir einige höchst ernste Worte zu reden. Da ist schon bald alles „Sud“, — nicht etwa vom konfessionellen Standpunkt aus gesprochen. Ihr „Patriotismus“ dürfte gelegentlich etwas mehr ans eigentliche Tageslicht gezogen werden. Für Solche, die sehen und fühlen müssen, wie's gemacht wird, spiegelt dieses Verhältnis nur zu deutlich aus der staatlichen Handelsstatistik entgegen. Die Einfuhr nimmt zu und die Ausfuhr nimmt ab und uns Gewerbetreibenden mutet man zu, daß wir allen importirten Schund respektvoll kaufen, und bieten wir Preiswürdigeres, ja sogar noch billiger als jene, an, so lacht man uns ins Gesicht — einfältig — unsere Erzeugnisse sind viel zu wenig weit her — und überhaupt sind wir nur zum Kaufen da. Schreiber dies kennt Kaufleute — notabene einheimische — wenn speziell seine Artikel bei Ihnen verlangt werden, so lassen sie solche von einem Grossisten im Auslande kommen. Sodann endlich, wenn die hiesigen Artikel recht weit hin und wieder wenigstens ebenso weit her geliefert, zwei Mal verzollt und wer weiß wie manchmal fakturiert würden, ja dann sind auch

diese gut. Natürlich fehlt es solchen Leuten hauptsächlich im Kopf, gerade so wie es bei vielen unserer Arbeiter, ja sogar „Meister“ der Fall ist. Dagegen gibt es erfreulicher Weise ausländische Kaufleute bei uns, die mit einer gewissen Genugthuung inländische Produkte als solche und als besser und preiswürdiger empfehlen, weil sie die andere — gewisse ausländische Konkurrenzware — auf ihren wirklichen Werth kennen. Es ist allbekannt, daß wir Schweizer — mit geringen Ausnahmen — nur Gutes und Preiswürdiges zu produzieren bestrebt sind. Auch die Kaufleute wissen das sehr wohl, aber eben deshalb ziehen es so viele lieber vor, die weniger preiswürdige Importwaare zu führen, weil sie an dieser doppelten Gewinn haben. Einmal geben sie die zweite und dritte Qualität beinahe zum gleichen Preise wie gute Waare ab und haben somit schon direkt einen bedeutenden Ueber- oder Mehrgewinn. Dann ferner rechnen sie, die zierige Waare gehe schnell „kaput“ und der Kunde müsse bald wieder kommen. Gibt es doch Kaufleute, die das ganz ungenirt bekennen. Dem Schreiber dieses ist das schon wiederholt „ins Gesicht“ gesagt worden, seine Waare sei nur zu gut, das sei ihr einziger Fehler, solch gute Waare wollen sie keine führen, welche so lange halte, daß sie mit dem gleichen Kunden nicht bald wieder ein gleiches Geschäft machen können.

Hier sind wir an einem der wundesten Punkte unseres Geschäftslebens, auf den nicht deutlich genug hingewiesen werden kann. Das Verkaufen nämlich, mit dem wird es je länger je kritischer, auch aus andern als oben erwähnten Gründen.

Die kapitalistische Überproduktion gewisser Länder, welche uns immer mehr und mehr geradezu überflutet und mit ihren Erzeugnissen bis in die kleinsten Dörfer immer mehr vordringt, erstickt Tausende von ehrbaren Existenz, besonders im Kleingewerbe. Dieses ganz besonders der geradezu ins Ungeheuerliche sich versteigenden Nekame wegen, welche selbst dem ärgsten Pessimisten mit jedem Tage neue Überraschungen bringt, welcher zufolge der Produzent schließlich gar nichts mehr verkaufen kann, denn die Welt will wirklich betrogen sein. Je unglaublich dicker, je „übernatürlicher“ da aufgeschnitten wird, um so lieber glaubt's die Masse und geht auf den „Beim“.

Also ganz besonders auch deshalb Genossenschaften zum Zwecke des gemeinschaftlichen Einkaufs und, soweit möglich, ebenfalls gemeinschaftlichen — oder doch geplanteren — Verkaufs der Erzeugnisse. Auf diese Weise würde doch zunächst ein moralischer Druck auf unreelle und gar feindliche Käufer auszuüben sein, welchem bald Praktisches folgen dürfte. Wenn die Kollegen in ein und demselben Gewerbe Hand in Hand mit den nächstverwandten, welche einander sozusagen in die Hände arbeiten müssen, wie das bei Schreiner und Tapezierer, Drechsler und Schreiner der Fall ist, wenn diese also einig und geplant vorgehen, könnten wahre Wunder gewirkt werden.

Nun dürfte es angezeigt sein, eine Art Schema der als zunächst anzustrebenden Zielpunkte aufzuführen, was nun nebst Schlüsselwort in nächster Nummer folgen wird.

Möchten recht viele diese Angelegenheit in ihrem eigenen, sowie im Interesse des nationalen Gesamtwohles beherzigen und in ihrem Wirkungskreis besprechen. Weil jetzt die Jahreszeit mit dem ruhigeren Geschäftsgang hiezu günstig ist, sollte ungesäumt gehandelt werden.

Die Tit. Redaktionen unserer Fach- und Gewerbezeitungen sind hiemit des Freundlichsten ersucht, ihre Tit. Leser auf all diese wohlgemeinten Anregungen gesetzlich aufmerksam zu machen, resp. solche im Auszuge wiedergeben zu wollen.

—g.—

Elektrotechnische Rundschau.

Zur Verallgemeinerung des elektrischen Lichtes.

Von Dr. Gustav Stein.

Der Triumphzug des elektrischen Lichtes ist seit den ersten gelungenen Versuchen wesentlich durch zwei Umstände erschwert worden: erstens durch die allen Neuerungen anhängende Unsicherheit des Betriebes und zweitens durch die Kostspieligkeit, welche in vielen Fällen nicht durch die anderweitigen Vortheile dieser Beleuchtungsart ausgeglichen wurde. Was nun die erste Schwierigkeit anbelangt, so ist sie zum großen Theil durch die fortschreitenden Verbesserungen in der Technik der elektrischen Anlagen überwunden worden. Wenn auch noch manche technische Frage zu lösen ist, so ist man doch der Lösung der Aufgabe, ein gleichmäßiges Licht sowohl mit Glühlampen als auch mit Bogenlampen zu schaffen, ziemlich nahe gekommen, und wir zweifeln nicht daran, daß noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts die Technik so weit gekommen sein wird, daß die elektrischen Beleuchtungsanlagen fehlerfrei funktionieren.

Nicht ganz so regelmäßig fortschreitend sind die Errungenschaften in Bezug auf die Verbilligung des elektrischen Lichtes gewesen. Nachdem die ursprünglich erwarteten Hoffnungen in Bezug auf die Billigkeit des elektrischen Lichtes sich als illusorisch erwiesen hatten, nachdem man erkannt hatte, daß das elektrische Licht nicht weniger, sondern mehr kostet, als Petroleum- oder Gasbeleuchtung, und der Vortheil der neuen Lichtquelle nicht in der Preissparnis, sondern auf andern Gebieten zu suchen sei, hatten die Techniker, welche die Beleuchtungskörper fabrizierten, weniger darnach gestrebt, diese durch Billigkeit größeren Kreisen zugänglich zu machen, als

vielmehr darauf, die Ansprüche der Personen, welche wohlhabend genug sind, die elektrische Beleuchtung in ihren Räumen einzuführen, in Bezug auf Eleganz der Formen und der Ausführung zu befriedigen.

Dieses Streben hat seine Berechtigung, so lange die elektrische Kraft selbst teuer ist; mit dem Moment, wo hierin eine Wandlung eintritt, muß auch die Technik der Beleuchtungskörper nach der Richtung der Billigkeit hin entwickelt werden, und man wird uns zugeben, daß nach dieser Richtung hin noch sehr viel geschehen kann, wenn wir darauf hinweisen, daß noch heute eine ziemlich einfache Lampe für Bogenlicht 100—125 Fr. kostet, ein Preis, welcher in vielen Fällen genügen wird, um den Preis des elektrischen Lichtes auszuschließen.

Wir stehen jetzt ganz unzweifelhaft vor einer Wendung in der Kostenfrage des elektrischen Lichtes. Einerseits wird die immer bessere Konstruktion der Akkumulatoren es gestatten, die kostenfreie Wasserkraft zahlloser Wasserläufe zur Erzeugung und Verwertung elektrischer Kraft auszunutzen, andererseits hat das Gelingen des Versuches, die in Bauffen am Neckar durch Wasserkraft erzeugte elektrische Kraft ohne übermäßigen Verlust durch Leitung bis Frankfurt a. M. zu übertragen, gezeigt, daß auch auf diesem Wege die Ausbeutung der Wasserkraft zum elektrischen Licht möglich ist. Wird aber die Kraft billiger, so müssen auch die Mittel zu ihrer Benutzung — in diesem Fall die Beleuchtungskörper — billiger werden. Bei den Glühlampen wird dies unzweifelhaft mit dem Ablauf der jetzt noch in Kraft befindlichen Patente eintreten, bei den Bogenlampen aber scheint kein Versuch in dieser Richtung hin gemacht zu werden.

Wir sagen absichtlich, „schein“ nicht vorzuliegen, denn in Wahrheit hat ein in Paris lebender Elektrotechniker mit Namen C. Pollak eine Bogenlampe erfunden, welche in Bezug auf Billigkeit auch die weitestgehenden Anforderungen befriedigen wird. Es kommt bei den Bogenlampen bekanntlich darauf an, die Kohlenspitzen, zwischen denen sich der leuchtende Bogen befindet, stets in der richtigen Entfernung von einander zu halten: wird die Entfernung durch das Abbrennen der Kohle zu groß, so erlischt die Lampe, werden die Kohlenspitzen durch den Regulator gegeneinander gedrückt, so erlischt die Lampe gleichfalls, weil dann der Strom ohne Unterbrechung durch die Kohlenstäbe geht. Pollak hat nun seine Lampe in der Weise konstruiert, daß an einer Holzplatte von etwa zwei Meter Länge zwei Messingdrähte befestigt sind, welche an ihrem unteren Ende durch andere, stärkere Messingdrähte, die durch Spiralwindungen federnd gemacht sind, angespannt werden. Diese Messingfedern tragen an ihrem unteren Ende die Kohlenstäbe, deren Spitzen sich gegenüberstehen, und welche, damit die Kohlenstäbe sich stets parallel bewegen, in einfachen, aus gebogenem Draht bestehenden Coulissen sich verschieben. Die Länge der unteren Drähte, welche die Kohlenstäbe tragen, ist 10 Centimeter, die Entfernung des Drehpunktes von der Stelle, wo der Leitungsdraht ansetzt, ist 2 Centimeter, so daß jede Veränderung in der Stellung dieses Punktes sich bei den Kohlenstäben als fünffach so groß bemerkbar macht. Man stellt nun die Kohlenstäbe so ein, daß sich die Spitzen derselben etwa 3 Centimeter von einander entfernt befinden. Geht nur der elektrische Strom durch die Messingdrähte und bringt die Lampe zum Leuchten, so wird, wenn die Enden der Kohlenstäbe sich durch Abbrennen von einander entfernen, der Strom sich verringern, die Temperatur in den Drähten nachlassen, diese sich in Folge dessen zusammenziehen, so daß sich die Kohlenspitzen wieder einander nähern. Bei dieser Verringerung des Stromes wird nun allerdings stets vorübergehend eine Verringerung in der Intensität des Lichtes eintreten, aber dieselbe ist, wie sich bei den Versuchen mit dieser Lampe gezeigt hat, so unbedeutend, daß sie nicht störend wirkt.

Die Konstruktion der Lampe mag vielleicht manchem etwas kompliziert erscheinen, sie ist aber in Wahrheit eine